

Michael Urbanek



Lust auf Meer

Sabbatical auf See - eine Familie auf
Abenteuerfahrt auf den Spuren Kolumbus.

Das Reisebuch zum Nachlesen.

ZEIT nehmen.

*Ein Buch für Aussteiger!
Ein Buch über Freiheit! Über Mut und Tatkraft!
Ein Buch über Menschen! Über andere Kulturen!
Ein Buch voll Lebensfreude und Optimismus!
Ein Buch über die Weite des Meeres und seiner Schönheiten!
Ein Buch über eine Reise!*

All das: Es ist ein Reisebericht eines Mannes, der sich mit seiner Frau und seinen beiden siebenjährigen Söhnen seinen Lebenstraum erfüllt, eine Segelreise von Europa über den Atlantik in die Karibik. Ein Jahr ist er unterwegs und erlebt mit seiner Familie – trotz mancher Mühen – Wunderbares. Er erlebt Freiheit, Freiheit des Denkens, des Empfindens, des Handelns.

Er entflieht dem Zwang, den uns die Gesellschaft und der Beruf auferlegt, er entflieht dem Stress des Alltags, bricht berufliche Zelte ab und erlebt seinen Traum.

„Das Wichtigste ist wohl Zeit zu haben und vor allem sich Zeit zu nehmen“, schreibt der Autor. Und diese Zeit braucht er auch, um diese Freiheit auszukosten, und sei es mitten auf dem Ozean den Sonnenaufgang zu erleben oder in einem Hafen das Schiff zu reparieren.

Das Buch ist voll von Lebensklugheit, man lernt mit dem Autor viele Menschen kennen, ihre für uns fremdartige Lebensweise und wir können alle daraus lernen.

Das Schöne am Buch ist auch der persönliche Stil des Autors. Es ist ein lebendiger Reisebericht, temporeich, anschaulich, humorvoll, immer mit einem ironischen Augenzwinkern.

So erlebt der Leser eine Weltreise mit, er sitzt mit im Boot, ärgert sich ein wenig über das Stottern eines Motors oder über den Riss im Segel, aber er freut sich mit den Urbaneks auf die nächsten Erlebnisse. Und man liest und liest, fährt übers weite Meer, besucht Inseln, erfreut sich an den Schönheiten dieser Welt, genießt das Leben an Bord und freut sich immer wieder anzukommen, anzukommen, um Neues kennen zu lernen, aber schließlich wieder anzukommen in der Heimat.

Otto Fritz, Rezensionist

Inhaltsverzeichnis

00	Vorwort	7
01	Die Zillenfahrt am Hanslteich	11
02	Das Schwerste ist das Ablegen	30
03	Der Aufbruch	39
04	Unser schwimmendes Zuhause	61
05	Von Deutschland bis zum Ärmelkanal	73
06	Im Gezeitenrevier	101
07	Durch die Biskaya bis nach Spanien	121
08	Viva España	136
09	Portugal bis Marokko	148
10	Kanaren	168
	Bildteil	179-198
11	Transatlantik Teil I	199
12	Kap Verden	208
13	Transatlantik Teil II	220
14	Südamerika – Christkindl im Dschungel	234
15	Ach, wie schön ist Tobago	246
16	Westindische Inseln	259
17	Aller Ende ist schwer	275
18	Nachtrag	286
19	Glossar: Nautische Fachbegriffe	287
20	Quellangaben	295
21	Toscanellis Brief über den westlichen Weg nach Indien	297

Die Zillenfahrt am Hanslteich

„Habt ihr schon so eine Langfahrt gemacht?“, fragt uns der Herr vom Nachbarboot am Steg. Er ist einer dieser Norddeutschen mit dieser typischen, etwas schief aufgesetzten zusammengedrückten Filz-Seefahrerkappe mit Messing-Anker und diesem „Na-Jungchen, musst noch viel lernen“ – Ton in seiner Stimme. erinnert mich irgendwie an Käpt'n Iglo. Vielleicht ist er's? Auf seiner Visitenkarte steht jedenfalls ›Kapitän‹. Ist aber Rentner. Ich weiß zwar nicht, ob er jemals aus dem Hafen gekommen ist, das Boot ist eher so ein alter Wochenendkreuzer, aber was weiß man denn? Ich bin etwas verunsichert, denn: Nein, ich habe das noch nie gemacht. Warum fragt er mich das Herrgott nochmal, es muss doch für alles ein erstes Mal geben, oder? Sehen wir nicht echt professionell aus? „Nein, habe ich nicht“, antworte ich bestimmt, die eigene Unsicherheit überspielend. „Fehler muss jeder selbst machen“ füge ich noch schnell hinzu. „Jaja, dachte ich mir schon. An gewissen Dingen erkennt man einfach, dass ihr keine perfekten Segler seid“, kommt belehrend hinzu. Ich überlege schon, wie ich jetzt trotzig antworten kann, als er noch weiter spricht: „Aber ich finde es toll, was ihr macht und ihr könnt immer auf meine Hilfe rechnen! Hier habt ihr meine Karte. Ich werde eure Reise verfolgen, super!“

Natürlich hat er Recht. Wir sind keine perfekten Segler. Und werden es auch nie sein. Nein, vielleicht möchte ich es auch nicht sein. Denn die Selbstüberschätzung kann gerade auf einer Hoch-

seereise fatale Folgen haben. Wir waren noch nie so lange auf einem Boot. Ich bin nicht in Hamburg aufgewachsen, war in keinen Mini-Segler Kurs für Kinder, ich war nie Kadett auf einem deutschen ›Gorch Fock‹ Schulschiff, habe nie an einer Regatta teilgenommen und bin überhaupt erst sehr, sehr spät zum Segeln gekommen. Bin eher in die Kategorie ›Landratte‹ einzureihen. Verena, meine Frau, die aus den Tiroler Bergen kommt, ist noch landrat-tiger als ich. Aber ich habe die Liebe zum Meer.

Ich kann nicht gerade behaupten, in eine sehr abenteuerliebende Familie geboren worden zu sein, auch hatten wir mit Seefahrt rein gar nix am Hut. Wir waren eine sehr normale Familie. Eine normale Familie, die eine Mittelschichts-Existenz aufbaute. Meine Eltern sparten, arbeiteten, bauten ein Haus. Man hatte kein Handy, keine 235 Kanäle-TV, keine 2 Autos, keine Werbung auf den Toiletten oder Skiliftbügeln, keine Rund-um-die-Uhr-Berieselung, nur 3 Käsesorten zur Auswahl beim Greißler*. Keine Fertiggerichte. Mutter kochte, war bei den Kindern. In unserer Kindheit, in den 70-er Jahren, durften wir noch Kinder sein: Wir mussten nicht nach der Schule von Theater-Workshop zu Taekwondo Ausbildung hetzen, nicht einmal Chinesisch-für-Fortgeschrittene Kurse für 8-Jährige besuchen. Wir spielten einfach.

Wenn ich an die heutige Zeit denke, hat das fast etwas Romantisches für mich, auch wenn ich nicht in den Sentimentalismus ver falle, zu sagen, dass „alles früher besser“ gewesen sei. War es bestimmt nicht. Aber das Schöne an der Zeit war sicher, dass wir Kinder einfach Kinder sein durften. Der Stress für die Erwachsenen war nicht so groß wie heute

* *Kleiner Wiener Gemischtwarenhändler*

und man hetzte der Zeit nicht so hinterher. Man durfte sogar nach Hause gehen, *ohne* Mails vor dem Schlafen gehen am Smartphone abzulesen. Den Begriff ›Burn-out‹ hat es nicht gegeben.

Aber: Bei uns hatten Abenteuer eben keinen Platz. Nicht weil meine Eltern es nicht wollten, nein, es war einfach gar kein Gedanke daran zu verschwenden. Skifahren gab es nur am Schwarz-weiss-Fernseher, wenn überhaupt. Von wo er das wohl her hat, der Bub? Ein Gedanke, der schon mal öfters ausgesprochen wurde. Man dachte einfach nicht daran und es gab auch keinen Anlass dafür, keine Berührung. Was sollte auch eine Familie, die sparen musste, großartig tun? An den Wochenenden ruhte man sich eben aus oder ging auch arbeiten, um das Einkommen aufzubessern. Kinder kosten ja auch eine Menge Geld und da ist ja die Ausbildung wichtiger. Und wir Kinder wussten es ja nicht anders.

Als wir dann unsere bisher weiteste Reise, oder sagen wir mal besser, meine weiteste Reise machten – der Urlaub ging nach Tirol – erwischte es mich zum ersten (und nicht zum letzten Mal). So hohe Berge! Sicher wussten wir Flachländer, was Berge sind (Hallo, klar wissen wir, was Berge sind, wir wohnten ja am Wolfersberg in Wien und es gab auch den Königberg und den Bisamberg. Die Wiener Hausberge halt mit Höhendifferenzen um die 150m. Und erst im Winter: diese Schneemassen!) und was Kühe sind – das sind doch diese lila Tiere aus denen Schoko gemacht wird – aber das einmal in echt zu sehen: toll!

Und was mich damals vielleicht auch noch erwischt hat, ohne es zu wissen, war meine Liebe zu Tirol, die sich nicht nur in der Liebe zu Landschaft und Berge, ja auch in Form meiner Tiroler Frau manifestiert hat. Aber das ist eine andere Geschichte.

Jetzt bin ich groß geworden, aber ich bin kein Bergsteiger geworden. Wie das Leben so spielt. Ich bin übrigens auch kein Flugzeugpilot, kein Bildhauer, kein Schlagzeuger, kein Feuerwehrmann und auch kein Astronaut geworden. Und was ich noch sagen kann: Nein, ich bin nicht einmal ein Abenteurer geworden. Vielleicht sehen mich manche so, weil ich doch Dinge tue, die viele andere nicht tun. Aber nur wenn man einer Zahl einer Statistik angehört, die eben die geringere Quote aufweist, heißt das ja noch nicht, dass man deswegen anders oder verrückt ist. Ein bissl verrückt vielleicht. Ja, und auch ein bissl anders vielleicht. Obwohl man so bieder ist. Nein, ich bin kein Abenteurer. Ich *fühle* mich nicht als Abenteurer. Ich bin dann doch auch eher ein Couch Potato. Es gibt ganz andere, die „wilde Sachen“ machen. Die, die höchsten Berge besteigen, in die Tiefsee tauchen, von Klippen springen, im höchsten Schwierigkeitsgrad klettern, die wildesten Wasserfälle hinabstürzen, die Welt gegenan einhand umsegeln. Oder ums Kap Hoorn. Oder früher die Welt entdeckten. Um nur einige zu erwähnen: die James Cooks, die Magellans und die Christoph Kolumbus'. Apropos Kolumbus.

Also saßen wir, brav wie wir Touristen so sind, in der Kleinspurbahn, die ins Zillertal führt. Mit Dampf selbstverständlich. Und da hat es mich erwischt. Da saß ein Bär im Zug. Nein, kein Bär im eigentlichen Sinne, es war schon ein Mann. Aber ein Bär von einem Mann, mit genauso viel Haar im Gesicht wie auf seinem Tirolerhut, der mit irgendeinem Fellstück oder besser: Haarbüschel geschmückt war. Wie ich dann erfuhr, war es ein Gamsbart. Häh? Was ist denn bitte eine Gams? Eine Gans, oder? Ob dieser Mann – war es vielleicht Reinhold Messner? – wirklich so groß war kann ich heute nicht mehr sagen, denn als 5 jähriges Kind, das ich damals war, war wohl jeder Mann mit Vollbart, Wanderhose und Bart eines Tieres am Kopf, das ich nicht kannte, irgendwie mächtig. Aber was mich noch viel mehr an ihm faszinierte, war der riesige Rucksack, aus dem ein Pickel ragte, die dicken Bergschuhe und vor allem das lange, in vielen Schlaufen gelegte Seil, das er quer über seinen Brustkorb geschultert hatte. Ein *echter* Bergsteiger!

Und so saß ich eben und starrte ihn an. So wie das eben Kinder so tun. Meine Eltern, etwas verlegen, versuchten ihr Bestes: „Michi, du starrst ihn an. Mi-chiii!“ Aber Klein-Mi-chiii musste ihn einfach anstarren. Wie sollte man da auch vorbeischauchen können? Bei diesem Seil! Und bei diesem Pickel! Während dieser 2 Stunden, die ich starrte (oder waren es nur zwei Minuten, das Bild hat sich jedenfalls eingebrannt) dachte ich mir: Das will ich auch mal machen, wenn ich groß bin. Nein, nicht den Bart eines toten Tiers am Hut tragen, nein, Bergsteiger werden! (oder Abenteurer, war ja irgendwie dasselbe)

ja auch super. Wir brauchen insgesamt für die 220 Seemeilen nur eineinhalb Tage, unsere Freunde kommen erst am nächsten Tag auf der Insel La Graciosa an.

Wandertag der Mahi-Klasse

Unsere Ankerbucht liegt wunderschön an einem Sandstrand. Direkt von der Bucht aus erhebt sich ein Vulkankegel. Also beschließen wir spontan den morgigen Tag für einen Wandertag unserer Schulklasse zu nützen. Da es ein heißer Tag mit 30 Grad werden soll, heißt es früh aufstehen. Voller Vorfreude starten wir mit dem Dinghy zum Strand. Dort wird es gut versorgt, der Anker des Dinghys im Sand eingegraben und wir beginnen den Aufstieg. Der Herr Zeichenlehrer ist für den heutigen Tag unser Geologie-Lehrer. Wenn wir Schule machen, schlüpfen wir immer wieder in die andere Rolle als Lehrer oder Lehrerin, das macht uns allen Spaß. Die Kinder lachen und zählen die teilnehmenden Personen an unserem Ausflug auf. Da wären einmal die vollzählig angetretenen Schüler Benjamin und Samuel, die Frau Lehrerin und die Mama, der Herr Zeichenlehrer und der Herr Geologielehrer und der Papa. Wir marschieren also quasi zu siebent auf über die Mondlandschaft zum Kraterrand hinauf. Von oben werden wir mit atemberaubendem Blick auf das Meer, auf Graciosa und Lanzarote belohnt. Unten ganz klein, ankern friedlich die Segelboote in der Bucht. Der Krater ist auf einer Seite hin aufgebrochen und man sieht in den Schlund, man erkennt noch das zusammengebrochene Zentrum. Man kann sich vorstellen, was sich hier vor Millionen Jahren abgespielt haben muss. Wir glauben fast, wir wären auf dem Mars. Alles mit roten und schwarzen Lavasteinen übersät, am

Strand erkennt man noch deutlich, wie die flüssige Lava hier vom Meerwasser abgekühlt, erstarrt liegen geblieben ist. Es werden tolle Lavasteine gesammelt und der Kraterrand bewundert. Wir bauen ein Steinmanderl, denn an diesen schönen Ort wollen wir gerne einmal zurückkommen. Steinreich (die Kinder haben so viele tolle Lavasteine gefunden, die unbedingt mitgenommen werden mussten) machen wir uns dann an den Abstieg. Unten angekommen besorgen wir uns geschwind von einem lieben Bootsnachbarn einen Meisel und die Steine werden aufgeschlagen. Samuel hofft in dem Lavagestein Kristalle oder Diamanten zu finden. Leider wurde er enttäuscht. Aber ein paar Lavasteine werden trotzdem als Erinnerung auf die MAHI mitgenommen. Wieder zu Hause angekommen, schreiben Benjamin und Samuel die Eindrücke dieses Ausflugs in ihre Tagebücher.

Die Olchifamilie hat Urlaub

Manche behaupten, dass wir Olchis sind. Wer Olchis nicht kennt: Olchis stinken, lieben Schmieröl (so wie unser Olchi-Papa, wenn er wieder einmal im Motorraum ist), Olchis lieben es, sich im Sand zu wälzen und selten zu duschen (unsere Olchi-Kinder) und Olchis riechen streng. So wie wir Segler halt.

Jetzt fehlt nur noch die Olchi-Oma. Unsere Oma ist nämlich auf Besuch gekommen, und da haben auch wir jetzt mal Urlaub. Urlaub? Die machen doch die ganze Zeit Urlaub, wird der Leser jetzt denken. Naja, nicht ganz. Natürlich gehen wir nicht klassisch arbeiten und genießen die Reise. Aber jetzt haben wir so richtig Urlaub, weil uns die Oma besucht! Und da haben natürlich die Mäuse Kirtag.

Denn mit Oma ist ja immer was los. Wir besuchen schöne Sachen und lassen es uns gut gehen, fahren in ein Rutschenland (und Oma rutscht voll wild mit, ist ja oberochlig! spozt teufel.), spielen Mini-golf, ziehen durch Sanddünen, und welcher Luxus: Wir lassen uns gerne von ihr verwöhnen und gehen essen! Danke, Oma! Mit unserem Mietauto sehen wir uns die Insel Gran Canaria an. Wir fahren zu einem tollen Tierpark. Hier gibt es alle möglichen heimischen Pflanzen, Tiere und Tiershows zu bewundern. Es gibt Affen, Kanarienvögel (haha, dieser Wortwitz), Delphine, Reptilien, und so weiter. Das Ganze wird fast zum Stress, weil wir von Tiershow zu Tiershow sprinten. Da gibt es nämlich Vögel, die mit einem Bus fahren, mit einem Flugzeug fliegen können und einen, der sich mit einer Sonnenbrille auf die faule Haut legt. Unglaublich. Die Delphine sind toll, wie sie springen und schwimmen. Obwohl – für uns ist das natürlich nicht ganz so neu, denn wir haben ja hin und wieder eine private Show, nämlich wenn wilde Delfine die dicke MAHI begleiten und vor unseren Bügen springen und schwimmen.

Irgendwie ist alles hier überdimensional. Wir sitzen unter einem Ficusbaum, der ordentlich Schatten spendet, sehen einen Gummibaum, der den zweiten Teil seines Namens hier auch wirklich verdient, die Kakteen, die bei uns zu Hause am Fensterbrett stehen, sind ungefähr 5 mal so groß wie ein Erwachsener, die Palmen sind riesig, sogar die Schwiegermutterstockerln sind so groß, dass man sich nicht mehr draufsetzen kann. Gottseidank.

Transatlantik Teil II

Ich habe schon bemerkt, dass ich gestern Abend etwas fiebrig war. Tatsächlich, 38,3 Grad. Nicht Außentemperatur, die ist nur 29 Grad. Also werden wir noch warten, um den Anker zu heben. Unsere Freunde wollen los. Also winken wir Ihnen nach und schon bald ist ihr kleines Segel in der grauen Himmel-Wellen Suppe vor der Westkimm verschwunden. Wir werden sie bestimmt irgendwo in den unendlichen Weiten des Atlantiks einholen können.

Das Wetter ist nicht optimal, aber zum Segeln ganz gut. Dicke Wolken hängen schon seit Tagen über uns, die Sonne lässt sich kaum blicken. Eines unser drei Probleme: Maschinen, Segel und Regenwolke ist wieder dabei: Letzteres nämlich, unser Haustierwolkerl. Vermutlich will es über den Atlantik mitkommen. Süß. Jetzt kriegt sie bald einen Namen.

2. Dezember, noch 3.333 km

Heute geht es aber los. Ohne Versicherung und dafür mit Fieber über den Atlantik. Haha. Gottvertrauen heißt das Zauberwort. So, das Fieber ist schon wieder etwas zurückgegangen. Vermutlich die Aufregung. Außerdem haben wir schon bemerkt, dass eine Versicherung nichts bringt. Außer Spesen nichts gewesen, kann man sagen. Aber da werde ich noch weiterkämpfen, das lasse ich mir sicher nicht gefallen. Aber jetzt haben wir ohnedies was anderes im Kopf: Der Atlantik! Der zweite und weitaus längere Teil unserer Überquerung hat begonnen. Der Nord-Ost Passat weht konstant

stark, etwa 25 Knoten und bringt die ersten Tage bis zu 3-4 Meter Wellen. Aber die fühlen sich nicht so stark an, da wir ziemlich mit der Wellenamplitude mitsegeln, die Wellen von achtern. Ziemlich ideal. Unsere Strecke nach Französisch Guyana ist vergleichsweise kurz, nur 1.800 Seemeilen, das sind genau 3.333 km. Unser Kurs ist Süd-West und irgendwann werden wir aus dem Passatgürtel in die nächste Zone kommen, durch die innertropische Konvergenzzone, um dann in Südamerika in die tropische Kernzone zu kommen.

Der Leser wird nun schon lachen, aber das nächste kleine Problemchen trifft uns schon am ersten Tag unserer Fahrt, was mich veranlasst, in meiner Verzweigung in unserem Blog zu einem Reim zusammenzufassen:

Da Hella Wahnsinn

Dezember 3, 2012 | 08:32 UTC

*Dies ist die Geschichte
von unsrem Generator als Gedicht!
Viel Strom hat er uns gebracht,
durch Wind am Tag und auch bei Nacht.
Doch wer hätte da an die Hella gedacht?
Hella's Gedanken sind sehr trübe,
ist ihres Lebens etwas müde.
Hella schwimmt hin und her,
ist so wehmütig, immer mehr;
schwimmt mal hin, schwimmt mal her,
ach was soll's, denkt Hella,
ich hebe mich empor und das ganz –
hab doch Flügel wie 'ne Gans.
So fliegt sie fort aus ihrem Meer
auf ein neues Leben, bitte sehr.*

*Doch wei o weih,
wer hätte sich's gedacht –
der Flug weilt kurz,
denn der Propeller
dreht jetzt schon sehr viel schneller!
Da ruft die Hella: Wahnsinn! und: Letz Fetz!
Ich hab jetzt 'ne Riesenhetz.
Doch die Hetz war nur von kurzer Dauer,
ihre Fischfamilie trägt nun Trauer.
Denn der Flug endet bald
im Propeller nicht grad sanft.
Zermatschkert liegt sie nun an Deck, die Hella.
Aber auch ihr Ziel ist hin,
nämlich unser Propeller!*

Der fliegende Fisch namens Hella hat also unseren Windgenerator, respektive dessen Carbonflügel auf dem Gewissen. Und da wir ja bekanntlich das an das murphy'sche Gesetz angelehnte MAHI'sche Gesetz leben, ist es natürlich völlig klar, dass wir ausgerechnet diese Ersatzteile *nicht* mitführen. Also werden wir mit Solaranlage und Lichtmaschinen der Motoren auskommen, um unseren Energiebedarf zu decken.

Dafür weht der Passat sehr beständig mit Windstärke 6, die Welle von achtern und der Strom schiebt uns mit ca. einem Knoten voran. Es ist warm, es regnet hin und wieder, aber Wind und Wetter sind sehr stabil. Wir haben nur die gereifte Genua stehen, kein Großsegel, da mir Butterfly Segeln bei dem Seegang zu belastend fürs Material erscheint und so die Genua etwas stabiler steht. Also lieber ein wenig langsamer mit reduzierter Segelfläche und dafür stabiler und sicherer. (heul, bei dem Wind könnten wir doch so schnell sein ...).



Lust auf Meer



Eine Familie mit zwei siebenjährigen Kindern startet mit ihrem Katamaran auf eine Segelreise in die Karibik.

Weder liegt unsere Heimat Österreich am Meer, noch haben wir so eine lange Reise schon einmal gemacht. Trotzdem – oder vielleicht sogar deshalb – ist unsere Geschichte unterhaltsam, persönlich, spannend und auch manchmal emotional.

Wir lassen unsere Heimat, unseren Beruf, unsere Schule für ein Jahr zu Hause, tauschen Lenkrad mit Steuerrad und machen uns auf den langen Weg auf eigenem Kiel von Nordeuropa in die Karibik. In einem Jahr besuchen wir 25 Länder und legen rund 17.000 km zurück. Und das leider nicht ohne Pech, Pleiten und Pannen. Trotzdem wird es am Ende eine schöne, erfahrungsreiche Reise.



www.lustaufmeer.at

Christoph Kolumbus segelte genau 520 Jahre früher in die Karibik. Auch er fuhr mit einem Segelboot und auch er hatte so eine Reise zuvor noch nicht gemacht. Er hatte keine Seekarten, keine Navigationselektronik, niemand, der das schon zuvor gemacht hat. Vergleichsweise einfach ist daher so eine Reise für uns heute. Seine wegweisende Reise zog aber seine Spuren. Spuren, die uns auf unserer Reise begegnen. Aber auch Spuren, die wir nicht sehen können: Inspiration, Neues zu entdecken oder Mut haben, aufzubrechen. Denn für uns ist diese Reise auch eine Entdeckungsreise. Eine Entdeckungsreise zu uns selbst und ein Abenteuer, Familie zu leben. Macht das nicht Lust auf Mee(h)r?



Lust auf Meer?

eMeer

Das Lust auf Meer eBook

Lust auf Meer Bilder

Das XL Fotobuch zum Nachsehen.

Sehnsucht nach Meer

Der Panorama-Wandkalender zum Träumen.

ISBN 978-3-9503689-0-1



9 783950 368901